

Wie kann ich ...?

Von Wayne Jacobsen

Aus: BodyLife, März 2010

Wie kann ich...? An die 80 % der Fragen, die mir gestellt werden, fangen mit diesen drei kleinen Worten an. Wenn ich sie höre, schaudert es mich, auch wenn ich es nicht immer zeige. Ich verstehe aber die Fragen. Meine Fragen begannen auch vorzugsweise mit diesen drei Worten:

- Wie kann ich eine Beziehung zu Jesus haben, wie ich sie mir wünsche?
- Wie kann ich gleichgesinnte Christen in meiner Gegend finden?
- Wie kann ich meinen Ehepartner dazu bringen, die Dinge so zu sehen wie ich?
- Wie kann ich mein Buch veröffentlichen, einen Verlag finden oder einen Bestseller auf den Markt bringen?
- Wie kann ich meinen Dienst finden?
- Wie kann ich eine Hauskirche gründen?
- Wie kann ich Zuhörer für meine Themen finden?

Die Liste geht noch weiter. Aber ich muss von vornherein davor warnen: Die meisten Fragen, die Jesus gestellt wurden, wurden nicht erwartungsgemäß beantwortet. Dieser Artikel wird wahrscheinlich ebenso wenig darauf antworten, weil die Fragen eine falsche Richtung nehmen. Sie gehen von der falschen Vorstellung aus, dass es immer einen Weg geben muss, das zu erlangen, was wir wollen.

4000 Jahre religiöser Indoktrinierung haben zu dieser irreführenden Schlussfolgerung geführt. Wenn du nur ein paar gute Entscheidungen triffst und sehr hart arbeitest, kannst du ein Leben führen, wie du es dir wünschst. 50 Jahre Selbsthilfebücher haben zu diesem selbstverherrlichenden Ansatz beigetragen. Nenne mir drei Schritte, fünf Regeln oder acht Schlüssel – dann kann ich es. Wenn ich es dann aber nicht kann oder der Erfolg ausbleibt, kann ich mich nur selbst beschuldigen: „Ich habe nicht genug getan, ich habe es nicht richtig getan oder ich bin die falschen Schritte gegangen.“ Also bleibt mir nur noch, bessere Erklärungen zu finden oder härter zu arbeiten.

Ich behaupte nicht, dass harte Arbeit in unserer Welt nicht belohnt wird. Das wird sie sehr wohl, jedenfalls viel mehr als das Warten auf einen Lottogewinn. Aber im Königreich Gottes stellen menschliche Leistung und das Vertrauen darauf zwei große Hindernisse für ein Leben in seiner Freude dar.

Die „religiöse Lüge 212“ ist diese: „Wenn *wir* es nicht anpacken, dann kann *Er* nicht...“ Dies offenbart die Art und Weise, wie wir Menschen motivieren und zur Rechenschaft ziehen. Während es dahin führen sollte, hart zu arbeiten, um etwas Großes für Gott zu tun, führt es eigentlich nur zur Desillusionierung, vor allem dann, wenn wir uns für sehr erfolgreich halten.

Jesus zeigte uns einen ganz anderen Vater. Er arbeitete jeden Tag in der Welt und lud uns einfach ein, mitzukommen. So lebte Jesus. Er schaute auf das, was sein Vater tat und ging einfach mit ihm. Paulus ermahnt uns, ebenso zu handeln. „Schau auf das, was Gott tut und tue das Gleiche.“ (vgl. Eph 5,1) Es gibt einen Weg jenseits guter Absichten und enttäuschter religiöser Hoffnungen: Ein Zeichen von Gottes Werk in uns ist, dass wir nicht mehr Dinge *für* ihn tun, sondern es lernen, Dinge *mit* ihm zu tun. Und dies beginnt bei den einfachsten Gelegenheiten.

Lukas 14 verfolgte mich

Die meiste Zeit meines geistlichen Lebens litt ich unter der falschen Vorstellung von menschlicher Anstrengung und der dadurch erzeugten Frustration. Wenn dann noch geistliche Leidenschaft hinzukommt,

sind die Ergebnisse katastrophal. Allerdings war es durchaus nicht so, dass Gott mich nicht gewarnt hätte. Aber seine liebevollen Hinweise waren nicht annähernd so eindringlich wie das innere Verlangen, die Klippen zu diesem Hochgefühl hinaufzusteigen, ich sei bedeutender und wichtiger als alle um mich herum. Es gab ja so viel, dass ich für Gott tun sollte, überredete ich mich selbst. Im Rückblick fällt es mir schwer einzugestehen, dass es ein und dasselbe war: die Dinge, die ich für Gott tat und die Dinge, die mich erfolgreich und wichtig machten. Das hätte ich damals erkennen müssen.

Gott wollte, dass ich schreibe und lehre. Dafür brauchte ich eine immer größer werdende Zuhörerschaft, die mir meine Berufung und das, was ich lehrte bestätigte. Ich war sehr damit befasst, eine mir würdige Gefolgschaft zu finden. Nächtelang ärgerte ich mich darüber, dass Gott meine Anstrengungen nicht so segnete, wie ich es mir vorgestellt hatte und dass andere Menschen mir nicht so halfen, wie ich es für richtig hielt. Wie naiv ich doch war.

In jener Phase meines Lebens kamen mehrere Leute auf mich zu und sagten, sie hätten einen Bibelvers für mich. Nach drei oder vier Malen schaute ich sie nur noch an und erwiderte: „Lukas 14.“ Sie rissen ihre Augen auf und ich wusste, dass ich richtig lag. „Die Geschichte von der Rangordnung“, fügte ich hinzu. Sie nickten und blickten mich verdutzt an. „Du bist nicht der Erste“, versicherte ich.

Die Geschichte steht in Lukas 14, 7-11. Jesus nimmt an einer Sabbatfeier teil und beobachtet, wie jeder nach den besten Plätzen Ausschau hält. Er warnt sie, es sei besser, den untersten Platz zu nehmen und nach vorn gerufen zu werden, als den besten Platz zu nehmen und herab gesetzt zu werden. Er endet mit dem bekannten Satz: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“

Über zwanzig Jahre hinweg kamen verschiedene Leute mit dieser Geschichte zu mir, mindestens zwölf Mal. Jedes Mal stieg mein Frustrationspegel an, weil ich mir die Frage stellte, warum ich diese Lektion noch nicht gelernt hatte. Wie demütig musste man denn noch sein, um einen großen Dienst zu bekommen?

Aber das ist nicht der springende Punkt des Gleichnisses und auch nicht das, was ich lernen sollte. Wann immer wir danach trachten, vor anderen geehrt zu werden oder unseren Einfluss zu vergrößern, werden Menschen nur noch Mittel zum Zweck, und das ist der Anfang vom Ende. Echtes Leben und echte Liebe lassen nach. Wieso hat Gott mich so häufig an diese Geschichte erinnert? Er bestätigt die schwersten Lektionen unseres Lebens immer auf ungewöhnliche Art und Weise. Und diese Lektion beantwortet die „Wie kann ich...“-Fragen besser als jede andere.

Der Kampf um die höchste Position

Die Menschen kamen also auf das Sabbatfest und richteten ihre Augen auf die vordersten Plätze. Wer würde das nicht tun? Ein derartiges Gastmahl zieht die ganze Aufmerksamkeit auf die vordersten Plätze und feiert die würdigsten Gäste. Nur wenige Menschen würden darauf gerne verzichten.

Wenn man über genügend Talent oder die richtigen Kontakte verfügt, kann man sich auf Kosten anderer nach vorn drängeln. Aber Jesus hat uns davor gewarnt, sich listig in Position zu bringen. Sein Weckruf wird besonders für solche schmerzhaft, die sich selbst höher einschätzen, als sie es tun sollten.

Das Streben nach Prominenz ist ein krankhaftes Verhalten des Menschen. Wir klassifizieren uns nach einem Wert, der je nach Talent, Aussehen und Erfolg definiert und wahrgenommen wird. Und dann führt das zu folgender irriger Annahme: Die einen sitzen ganz vorne am Tisch und aalen sich in ihrem überhöhten Selbstwertgefühl – und die Anderen sitzen ganz hinten und wagen es nicht einmal, von den vordersten Plätzen zu träumen. Unmissverständlich macht Jesus seinen Jüngern klar, dass sein Königreich völlig anders funktioniert. Er konfrontiert den gefallenen Menschen in seiner Not, die eigene Bedeutung oder Wichtigkeit immer im Vergleich mit Anderen zu definieren. Dies ist eine Falle und zwar je mehr wir auf diesem Vergleich beharren.

Und dennoch gibt es im gefallenen Menschen einen gestörten inneren Drang, die nächste Berühmtheit zu werden, besonders unter denjenigen mit kreativer Begabung. Man kann dies bei *American Idol* (Wer wird

Amerikas nächster Superstar? – Anm. d. Übers.) beobachten, wenn die Mächtigen-Künstler vorsingen. Sie glauben, dass all ihre Träume erfüllt werden, wenn nur jemand sie entdeckt und ihnen eine Plattform anbietet, die sie selbst nie finden würden.

Aber häufig steigt solchen Leuten ihr Erfolg zu Kopf, wenn sie derartige Karrieresprünge machen. Sie können sogar andere schädigen, wenn ihr Einfluss größer wird, als es ihr Charakter erlaubt. Vielleicht meinte Paulus genau das, als er uns warnte, nicht höher von uns zu denken, als es sich gebührt, und zwar unabhängig davon, ob wir nach einer Position mit Einfluss suchen oder bereits eine Stellung inne haben, die uns über andere erhebt. Ahnen Sie, wie viele Menschen auf mich zukommen und behaupten, ich hätte durch meine Arbeit für das Buch *Die Hütte* den Schlüssel und die Anhängerschaft dafür, ihr Projekt in der Öffentlichkeit zu fördern und bekannt zu machen? Bei dem Buch geschah einfach nur das, was drei Männer mit viel Lebenserfahrung, Verletzungen, Arbeit und Beziehungen vollbrachten, als Gott sie zusammenbrachte. Das Ergebnis übersteigt unser eigenes Vermögen bei weitem.

Weder damals noch heute verfügten wir über ein Erfolgsrezept. Wir lernten, dass Gott Türen öffnet, wie es ihm beliebt. Um ehrlich zu sein, das ganze Projekt machte uns sehr viel Spaß. Und es brachte uns anfangs viel Einfluss, als wir nur ein paar tausend Exemplare verkauft hatten und die Menschen glaubten, sie seien auf einen verborgenen Schatz gestoßen. Doch je größer der Erfolg wurde, desto geringer schien der Einfluss auf den einzelnen Leser. Das Buch selbst wurde zum „Star“ und verdrängte Gott, wo wir uns doch so sehr wünschten, dass die Menschen durch das Buch zu ihm finden würden.

Streber auf die vordersten Plätze

Man kann sie leicht erkennen: Sie ziehen stets die Aufmerksamkeit auf sich und planen schlaue ihren Aufstieg. Die meisten Menschen dieser Art, denen ich begegne, sind davon überzeugt, dies sei Gottes Weg für sie. Auch ich dachte früher so. Doch dabei werden sie zu Menschen, die Andere für ihre Zwecke gebrauchen. Ihre Freundschaft währt nur so lange wie der Vorteil, den sie daraus schöpfen, und wenn dieser hinfällig ist, werfen sie dich weg. Wenn sie es dann ins Rampenlicht geschafft haben, verwandeln sie sich in ganz andere Menschen: selbstverliebt und verliebt in ihre berühmten Freunde. Sie behandeln gewöhnliche Menschen, als stünden diese unter ihnen, und wenn sie dann von diesen konfrontiert werden, erwidern sie mit gezielt gestreuten Gerüchten oder brechen die Beziehung kurzerhand ab.

Ich habe beobachtet, dass die meisten mir bekannten Menschen in der Welt, die in Vaters Liebe gelebt und diese auch weitergeben haben, weder einen bekannten Namen hatten, noch suchten sie das Rampenlicht. Die meisten haben weder ein Buch geschrieben, noch sind sie frustriert über den Einflussbereich, den Gott ihnen zugewiesen hat. Aber sie üben mehr Einfluss auf ihr Umfeld aus als jene, die bekannte Namen haben und auf größere Bühnen auftreten.

Ich frage mich, ob Jesus gerade deshalb nie ein eigenes Buch geschrieben oder eine eigene Organisation aufgebaut hat. Er kannte die Begrenzungen von beiden und wusste, dass sie von seiner eigentlichen Mission ablenken würden, nämlich Menschen in die Liebe des Vaters zu bringen. Wichtiger als alles andere war ihm, der Welt 120 Männer und Frauen zu schenken, die auf dem Weg waren, in Vaters Liebe zu leben.

Jedenfalls frage ich mich nicht mehr, an welchem Tisch ich gerne sitzen möchte. Ich habe auf den obersten Plätzen gesessen. Es sind in der Tat falsche Plätze. Dort gibt es keine authentischen Gespräche, da die Menschen voneinander wegschauen – im Doppelsinn des Wortes. Jene Leute sind verzehrt vom äußeren Erscheinungsbild, bringen sich selbst in Pose und knüpfen den nächsten Kontakt für ihr eigenes Emporkommen.

Deshalb bin ich überzeugt, dass Jesus seine Mahnung nicht als kluge Strategie verstanden wissen wollte, um an einen der vorderen Plätze zu gelangen. Vielleicht wollte er nur sagen, dass der hinterste Platz im Raum wohl der beste sei, ihn zu genießen und andere Menschen zu lieben. Womöglich wusch er deswegen seinen Jüngern die Füße, um ihnen seine Liebe und Zuneigung zu zeigen – und sie sollten es ihm nachtun.

Organisches Wachstum im Dienst

Ich kenne keine andere Geschichte, die so gut auf all unsere Wie-kann-ich-Fragen antwortet. Wie kann ich Beziehungen, Gemeinschaft oder eine Plattform für meine kreativen Gaben finden? Anstatt auf das zu schauen, was wir nicht haben, lädt uns Lukas 14 dazu ein, auf das zu reagieren, was Gott in unserer unmittelbaren Umgebung bereits tut. Statt etwas in eigener Weisheit und Genialität aufzubauen, gelangen wir dann auf Gottes Weg, wenn wir die Menschen um uns herum lieben und ihnen mit unseren Gaben dienen. Ich bin davon überzeugt, dass Gott hierbei genügend Gelegenheit hat, uns dabei reichlich zu beschenken.

Die meisten Wie-kann-ich-Fragen konzentrieren sich auf unsere Fähigkeiten, Ideen oder Verbindungen und fragen nach dem, was wir nicht haben. Stattdessen sollten wir uns vielmehr erlauben, in dem zu leben, was Gott uns bereits gegeben hat. Wir können leicht Gottes freundliche Impulse verpassen, wenn wir uns dauernd um unsere Wünsche und unseren Dienst drehen. Er weiß, wie er uns in eine tiefere Beziehung zu sich ziehen kann, und das geschieht nicht, indem wir in den Fußstapfen anderer Menschen gehen.

Und er weiß auch, wie er uns mit denen zusammenbringt, die in unserer Nähe leben. Die meisten meinen, sie müssten eine Gruppe ähnlich gesinnter Menschen finden. Wenngleich dies ein wunderbares Geschenk ist, geschieht es nicht häufig. Wie wäre es, wenn wir einfach anfangen, die Menschen zu lieben, die Gott bereits in unser Umfeld gestellt hat: Nachbarn, Arbeitskollegen, andere Eltern oder sogar Fremde, die unseren Weg kreuzen? Wenn wir uns um sie kümmern, käme es zu Gesprächen und über Gespräche zu Beziehungen. Schon bald würde man ein Teil ihres Lebens, anstatt irgendeiner Gruppe anzugehören.

Für den Dienst gilt: Vertraue darauf, dass das allmähliche organische Wachstum im Gottesreich viel mehr Wert ist als Blitzbeförderungen, wie sie die Welt anbietet. Tu einfach, was dir Gott vor die Füße legt, und lass ihn dafür sorgen, wie weit er dich bringt und wer durch dich berührt wird. Wenn du andere auf diesem Weg ermutigst, wirst du weitere Gelegenheiten bekommen, das alles weiterzugeben. Richte deinen Blick auf Gelegenheiten, anderen zu dienen und nicht darauf, gesehen zu werden. Wenn du anderen Menschen dienst, werden sich die richtigen Türen öffnen. Falsche Versprechungen, Öffentlichkeitsarbeit oder Werbung bewirken dies jedenfalls nicht. Womöglich geht alles nicht so schnell, wie du es dir vorstellst, aber dafür wird es authentisch sein und dein Blick wird stärker auf die Menschen gerichtet sein, denen du dienst, als auf deinen „Dienst“, den du voran bringen möchtest.

In der Schrift lesen wir von einem Gott, der uns im Laufe der Zeit verändert – von einem Samen, der gepflanzt wird, von Abraham, der über 25 Jahre mit der Verheißung eines Sohnes rang, ehe Sara schwanger wurde, von Jesus, der 30 Jahre lang Zimmermann war, bevor er das erste Wunder vollbrachte und von Paulus, dem einstigen Pharisäer, der 17 Jahre lang in der Wüste entdecken musste, wer Gott ist, bevor er Andere lehrte. Wieso wollen wir uns einen großen Namen machen oder eine große Gefolgschaft sammeln, um die Aufmerksamkeit von Menschen zu gewinnen?

Gott ist kaum interessiert, dir einen Ehrenplatz zu sichern. Vielmehr will er dich lehren, die Menschen um dich herum zu ehren.

Lebe, liebe und höre zu

Häufig treffe ich Menschen, die so leben wollen wie ich: Bücher schreiben, reisen und Menschen auf dem Weg ermutigen. Ich liebe es, dort zu leben, wo Gott mich hingestellt hat. Doch die meisten haben eine verzerrte Vorstellung von einem solchen Leben. Sie sehen weder den Preis noch die Schmerzen, die mein Weg mit sich bringt, noch wissen sie um die Schwierigkeiten durch Menschen, die mich für ihre Zwecke einspannen wollen. Und die meisten verstehen auch nicht, dass das Leben, das ich jetzt führe, nicht das Ergebnis meiner kühnen Planung ist, sondern sich im Laufe der Zeit organisch entfaltet hat, indem ich einfach nur den zarten Impulsen in meinem Herzen gefolgt bin. Die Ergebnisse blieben zunächst unsichtbar und ihre Auswirkungen scheinbar unbedeutend.

Schlussendlich werden wir lediglich aufgefordert, ihm nachzufolgen und nicht, eine Fangemeinde zu sammeln. Im Jahre 1987 schrieb ich mein erstes Buch: *The Naked Church*. Das Buch war nach gängigen Verlagsstandards nicht erfolgreich, und so war ich unglaublich frustriert, als es kein Bestseller wurde. Ich hatte es in der Hoffnung geschrieben, einen Kurswechsel in der westlichen Christenheit zu bewirken, doch diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Gegen meine eigenen Pläne aber brachte Gott das Buch überall dorthin, wo er es haben wollte. Ich bekomme heute noch Post und Emails von Leuten, die es damals gelesen haben und sehr davon angetan waren. Einige von ihnen leben am anderen Ende der Welt.

Heute bin ich sehr dankbar für alles, was Gott durch dieses Buch getan hat. Hätte es bewirkt, was ich mir damals erhoffte, dann hätte ich eventuell Schaden an der Sache genommen. Heute weiß ich, dass ich mich kaum auf meinem jetzigen Weg befände, wenn Gott damals meine Erwartungen erfüllt hätte. Außerdem möchte ich meinen Weg gegen keinen anderen tauschen. Mein Leben heute verdanke ich jenem kleinen Buch und dessen unbeabsichtigten Folgen.

Wenn du frustriert bist, dass Gott dir keine besseren Türen öffnet, mag dies ein Indiz dafür sein, dass du dich auf die falschen Türen konzentrierst. Im Laufe der Zeit vertraute ich immer mehr dem organischen Wachstum von einfachen Beziehungen, statt den Ersatzmitteln Selbstbeförderung, Manipulation und Vitamin B.

Wie kannst du nun einen Dienst, eine Gemeinschaft und ein verändertes Leben finden? Nimm die Einladung an, tief in ihm verwurzelt zu leben. Liebe die Menschen um dich herum so, wie du von Gott geliebt wirst, und achte auf seine liebevollen Impulse in deinem Herzen. Wenn du so lebst, wird seine Kraft dich verändern. Sein Geist wird dich mit anderen Menschen in Verbindung bringen und alles, was er in dir tun möchte, wird geschehen.

Das ist die Botschaft Jesu an seine Jünger. Hätten diese sich selbst aufgemacht, die Welt zu verändern, wären sie sicher elend gescheitert, verstrickt in ihrer eigenen Genialität und Weisheit.

Es ist eine große Aufgabe, zu der ich euch rufe, aber seid nicht davon überwältigt. Das Beste ist, klein anzufangen. Gib dem ein Glas kaltes Wasser, der durstig ist. Die kleinsten Taten des Gebens oder Nehmens machen dich zum wahren Jünger. Du wirst deinen Lohn gewiss nicht verlieren.
(Matthäus 10, 41-42, übersetzt nach *The Message*)

Jesus wusste, dass die erstaunlichsten Dinge mit einem Glas kalten Wasser anfangen können.

Übersetzung: Katja Riedel
© GloryWorld-Medien 2010